

Besprechungen.

E. Waldmann, Albrecht Dürers Handzeichnungen. Leipzig, Insel-Verlag, 1918. 57 Seiten Text und 80 Vollbilder.

Der — nunmehr erschienene — 3. Teil von Waldmanns Dürer-Buch bringt dem Titel nach die Handzeichnungen. In der Vorbemerkung des 1. Bandes (S. 8) hieß es, der 3. Band wird »an der Hand vieler Zeichnungen über Dürers Stil« handeln. Dürers Stil und Dürers Zeichnungen: Dürer war kein geborener Maler, wie Grünewald einer war, sondern ein geborener Zeichner, schreibt auch Waldmann (Bd. III S. 38). Nur fügt er hinzu, es sei ungerecht, seine Leistung in der Malerei gering zu schätzen, »besonders angesichts des Allerheiligenbildes«.

Für Waldmanns Stilanalyse bilden aber die Handzeichnungen keineswegs die ausschließliche Grundlage. Reichlich wird der Kupferstich, »das ‚vornehmste‘ Material des Zeichners«, herangezogen. Und auch der Holzschnitt, der nach einem Wort Wölfflins »unmittelbar auf dem Boden der Handzeichnung steht« (Die Kunst Albrecht Dürers³ S. 295. S. 302 berücksichtigt die Verschiedenheit). Zu diesen Arten der Schwarz-Weiß-Kunst treten auch noch die Gemälde. Diese Breite der Basis erhöht die Geschlossenheit der stilistischen Betrachtung, läßt aber die Eigenbedeutung der Handzeichnung doch zurücktreten, trotz solch ergiebiger Seiten wie 18, 40 ff., 50, 55 u. a. Daß Waldmann seine Stilbetrachtung nicht ohne Berücksichtigung des Momentes der Entwicklung wie überhaupt des historischen Gesichtspunktes durchführt, braucht nicht besonders betont zu werden. Ausdrücklich sei aber darauf hingewiesen, wie er Technisches, Psychologisches, Formales in den Gesichtspunkt der Entwicklung hineinarbeitet (S. 25 f., 31 f., 37, 50 f., 56 f. u. a.). Was Waldmann an Formanalyse im 3. Band bietet: Das Raumproblem, der Bildraum, Raum und Gestalt, Raum und Landschaft; die Gruppenbildung; Perspektive und Körperbewegung; der Figurenstil; die Form der Monumentalität; das Licht; die Linie u. a. m., das ist reichlich viel, eigentlich zu viel für »ein einfaches und schlichtes Buch über Dürer«. Leser aus dem breiteren Publikum, Laien also, werden sich manchmal etwas schwer tun (z. B. S. 40 ff., 25). Aber wir geben dem Verfasser im Grunde doch recht: selbst Dürer kann nicht ohne weiteres genossen werden, d. h. nicht vom Gemüt, von der Phantasie, vom Gegenstand allein aus, wie die noch immer nachwirkende romantische Auffassung Laien vielfach glauben läßt. Gerade Dürer interessierte sich bei seinen neuen Errungenschaften im ersten Stadium nicht selten sogar zu ausschließlich für das formale Problem (S. 43). In der Enge des Formalen bleibt Waldmann aber nicht stecken. Als letztes, im Sinne der sachlichen Bestimmung wie des persönlichen Urteils, hat er an den Schluß seines Dürer-Buches die Worte gesetzt: »Dürers künstlerischer Stil ist, in den entscheidenden Punkten betrachtet, nie eine reine Formangelegenheit, sondern tief verwurzelt in menschlichen Fragen. Das Wachsen und das Reifwerden seines Stiles bleibt bis zuletzt innig verflochten mit dem Reifwerden seines Charakters« (S. 57; z. v. S. 54, 52 f., 25). Ebenso glücklich ist Waldmanns Stellungnahme zu der Frage nach dem Verhältnis Dürers zur deutschen Gotik und zur italienischen Renaissance. So schreibt er von der Kunstweise Dürers zwischen 1500 und 1505,